

www.e-rara.ch

Schweizerische Erzählungen

Meister, Leonhard

St. Gallen, [1826?]

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: HCH SCHWE 1

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-12931>

[Kapitel I - X.]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

I.

Rudolf von Habsburg
als der Zürcher Schirmherr.

Einleitend in die Geschichte der Eidgenossenschaft ist die Geschichte des Grafen Rudolf von Habsburg. — Damals um 1260 und folgende Jahre war das Römisch teutsche Reich, wozu auch Helvetien gehörte, ohne eigentliches Oberhaupt, in einem Zustand der Unrub und Unsicherheit. In dieser Zeit suchten sich freie Länder und Städte durch Bündnisse miteinander und mit edeln Großen gegen die Bedrückungen des kriegrischen Adels zu schützen. So wandte sich Zürich an den benachbarten Leuthold von Regensberg mit der Bitte, daß er sein Beschirmer sein möchte; und als dieser ihm schimpfliche Antwort gab, wandte es sich an den Grafen Rudolf von Habsburg, welcher zu der Zeit auch der drei Waldstädte Uri, Schwyz und Unterwalden und der Städte Krau, Baden u. a. Schirmherr war; —

der willfahrte der Zürcher Bunsche gern. Dieser menschenfreundliche, kluge und tapfere Herr hatte seinen Wohnsitz auf dem Wülpselsberg im Aargau, und ward dann durch Erbschaft der Grafschaften Kyburg und Baden einer der Mächtigsten Helvetiens, zudem um seiner Rechtschaffenheit willen auch allgemein geliebt, gleich wie hochgeachtet. Als Zürich sich mit ihm verband, war er eben mit Leuthold in Fehde begriffen; diese Verbindung mußte ihm Vortheil bringen; Leutholden aber mußte es aufs äußerste entrüsten, daß Zürich sich nun an seinen Feind anschloß. Von Stund an bekriegte er's, — in Verbindung mit Freunden, mächtiger als damals Rudolf war. Die Fehde hielt aber lang an; Rudolf war indes mächtig geworden; Leutholden verließen die Freunde, sich vergleichend mit Rudolf; und in Zeit von zwei Jahren mußte jener, in Schulden vertieft, Festungen versezzen und Herrschaften verkaufen, um den Krieg fortsezzen zu können. Aus diesem Kriege folgen hier einige Scenen:

Im J. 1266 — 67 ward die Feste Nznaberg bei Nznach, den Grafen von Toggenburg,

Fremden Leutholds, gehörig, von Rudolf und den Zürchern lang vergeblich belagert; schon waren sie im Begriffe, wieder abzuziehen, als die spottende Schloßbesatzung lebendige Fische herabwarf. Dies zeugte von verborgenen Zugängen. „Die Burg ist unser!“ rief Rudolf; — ein Hirte brachte ihn auf die Spur. Noch konnten die Burgleute nächtlich entrin-
nen; dann ward die Burg von den Zürchern verbrannt. —

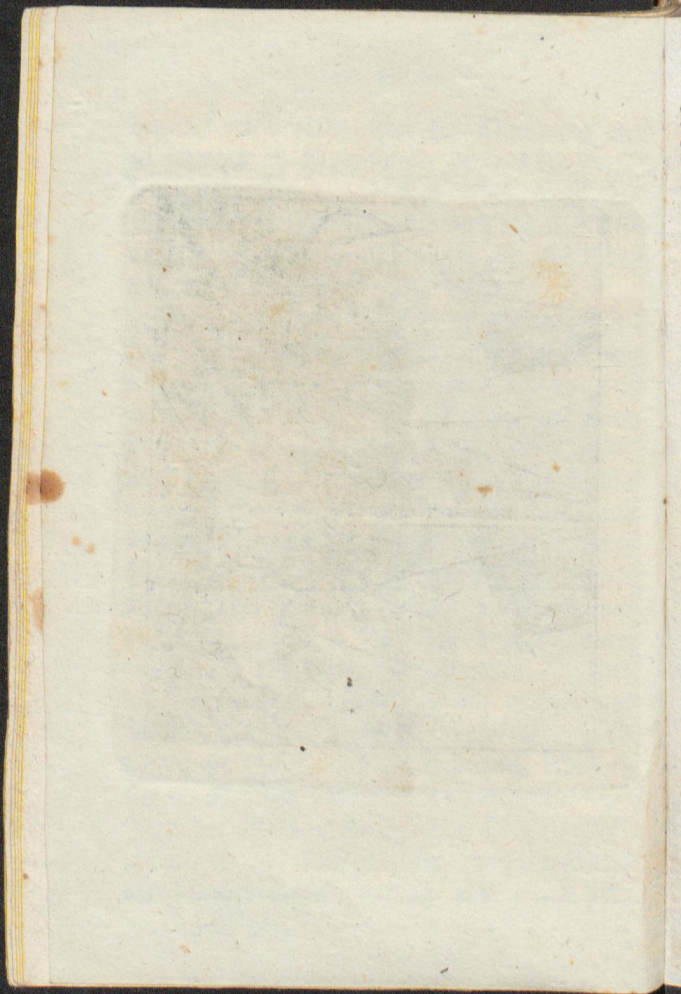
Im J. 1268 wurden einige Burgen Leutholds in der Umgegend Zürichs erobert, aus denen die Zürcher täglich so befehdet wurden, daß sie außer den Stadtmauern keine Sicherheit hatten; — daher auch Leuthold einst den Zürchergesandten, die seinen Schutz nach-
gesucht hatten, damals höhnisch zur Antwort gab: „Zürich sei mit seinen Landen und Burgen umfange, wie ein Fisch im Garn; es werde ihm ein leichtes sein, sie zu seinen Untertanen zu machen.“ Da sandten nun die Zürcher vor die Feste Baldern am Al-
bisberg 35 Reiter, hinter jedem einen zweiten Gerüsteten aufgefessen. Letztere versteckten sich
Nachts im Gesträuch am Fusse des Schloß-

hügels und die 35 Reiter streiften um's Schloß. Die Besatzung, die geringe Feindeszahl verachtend, machte einen Ausfall auf sie und ließ sich von den klug Fliehenden zu weit von der Burg weglocken; indes drangen eiligst die Fußknechte aus dem Gebüsch durchs offene Thor in die Burg und zerstörten sie. Auf ähnliche kluge Weise bemeisterten sie sich der Feste Uto am Uetliberg, Leutholds stärkster Burg. Von da aus machte Leuthold oft mit seinen Leuten auf zwölf Schimmeln Streifzüge gegen die Zürcher. Rudolf setzte sich mit Zürchern auch auf zwölf Schimmel und versteckte sich mit diesen in der Nähe der Burg. Indes ließ er andere Rotten sich ebenfalls verstecken und ordnete Reiter auf farbigen Rossen zu einem falschen Angriff auf ihn. Nachdem die in der Burg auf den Streifzug sich begeben hatten, geschah dieser Angriff; Rudolf flüchtete gegen die Burg; der scheinbare Feind jagte ihm nach; die noch in der Burg Anwesenden, getäuscht, öffneten den Reitern auf den Schimmeln, als ihren verfolgten Freunden, die Thore und diese sprengten

hinein; erschrocken über die Täuschung und zu schwach an Mannschaft, wurden die Burgleute überwältigt. — Das Thor ward mit Gewalt offen gehalten, bis die andern Reiter und die Nachhuten eindrangen und die Burg zerstörten.

Nach dem eroberte Rudolf mit den Zürchern das Städtchen Glanzenberg an der Limmat, Leutholden gehörig, — auf dem ersten Kupferblatte dargestellt. — Er verbarg sich mit bewaffnetem Volk im Eichenwald ob Glanzenberg und ließ zwei mit Zürchern versteckt bemannte Schiffe die Limmat hinabfahren. Leutholds Volk schos aus dem Städtchen auf sie die Armbrüste ab; — doch glücklich kamen sie vorbei und hinter ein Gehölz. Da erhoben sie ein lautes Geschrei, als wären sie verunglückt. An's Land gestiegen — ließen sie die Schiffe und allerlei Zeug das Wasser hinunterfahren, als hätten sie Schiffbruch gelitten, sich indeß eilig im Gehölze rüstend. Die Glanzenberger sahen die leeren Schiffe, vom Flusse fortgerissen und das schwimmende Zeug, wäbnten der Zürcher Verunglückung und liefen hin,





die Geretteten zu fangen oder umzubringen. Gene aber fielen, wohl bewaffnet, über sie her und schlugen sich tapfer mit ihnen herum. Das Geschrei der Zürcher war zugleich Angriffzeichen für Rudolf, der das Städtchen nun überrumpelte, einnahm und verbrannte. Schreckenvoll flohen die Glanzenberger, als sie ihr Städtchen in Flammen erblickten — und Rudolfs und Zürichs Sieg über Leuthold war entschieden. —

Leutholden blieb nichts mehr als seine Stammburg Alt-Regensberg und eine große Schuldenlast; — seine Verwandten, namentlich sein Bruder Ulrich von Neu-Regensberg, bewirkten von Rudolf und Zürich, daß sie ihm nicht den Garaus machten. Er selbst kam nach Zürich, um Friede und Schutz zu bitten und sie zu ersuchen, ihn und seinen Bruder um ein Leibgeding aufzunehmen; sie gaben Zürich dafür einige ver setzte Herrschaften um wenig Geld einzulösen, zogen dann als Pf ründner ein und starben daselbst.

So weit endlich Leutholds dummer Stolz und harte Habsucht! Er wollte fischen und fiel selbst ins Netz — da hingegen Rudolfs

Klugheit — nicht bloß in listigen Streichen, noch weniger in Falschheit, sondern in Menschenfreundlichkeit und Redlichkeit bestehend — nebst seinem Muth und seiner Tapferkeit ihm, seinem Anseh'n und Besizthum und mit ihm dem treuen Zürich, eine Schutzwehr bildete, die unüberwindlich war und ihn und Zürich glücklich machte. —

Ei, sprach einst Rudolfs Vater, Ratbot, als er um's Jahr 1020 die Habsburg hatte erbauen lassen und sein Bruder Bischof Werner von Straßburg das Schloß um so viel Geld nicht groß und vest genug fand, Ratbot aber den benachbarten Adel über Nacht um's Schloß sich versammeln und Wernern Morgen früh überraschen ließ: „Ich habe mir lebendige Mauern verschafft! Was helfen veste Mauern ohne Freunde?“ — So dachte und that auch Rudolf.

II.

Rudolf von Habsburg als teut-
scher Kaiser.

Vom Habsburgischen Hause stammen nun Herzoge von Oestreich und Römisch teutsche Kaiser ab. Auch dem jezigen östreichischen Kaiser ist Rudolf der Abnherr. Das gieng so zu. — Zur Zeit des Interregnums oder der Zwischenzeit, da drei Herren auf den Kaiserthron Anspruch machten und doch keiner allgemein anerkannter Oberherr war, da jeder Große und Gewaltige that, was ihn gut dünkte, — versammelten sich endlich des Reichs Wahlfürsten, tief fühlend, wie nöthig einmal die Wiederherstellung der Ordnung sei, zur Wahl eines neuen Oberhauptes — und weil keiner derjenigen, die zudringlichen Anspruch an die Krone machten, der Reichsversammlung genügte, der geistliche Kur- oder Wahlfürst von Köln aber mit nachdrücklicher Empfehlung gesprochen hatte: „Rudolf von Habsburg sei weise und gerecht, geliebt von

Gott und Menschen und am tüchtigsten und würdigsten der Römischen Krone!“ so ward er im J. 1273 zum Kaiser gewählt. — Auch als Kaiser aber blieb er sich selbst gleich, und dem Volke seines Geburtlandes günstig. Er erhob dessen Adel, schenkte und bestätigte Freiheiten und Rechtsame dessen Städten und Ländern, befreite Unterliegende und schützte sie mächtig; den drei Waldstädten bestätigte er, — daß sie des Reichs unmittelbare Schutzangehörige sein sollten. — Durch diese Gunst Rudolfs und seine Bestätigungen und Schenkungen von Rechten und Freiheiten ward in Helvetien bei vielen Orten der Grund gelegt zur nachherigen eidgenössischen Bundesvereinung. — Dafür ärtete er von ihnen großen und thätigen Dank ein. Ein paar Züge von Rudolf, aus der Zeit seiner Regentschaft, sollen hier noch erzählt werden; der Eine ist auf der 2. Tafel vorgestellt.

An einer Fastnacht betrugen sich Rudolfs adliche Freunde ungeziemend gegen die Frauenzimmer zu Basel, so daß es zwischen den Baslerbürgern und ihnen zu blutigen Handeln kam, wobei mancher Bürger und Edel-

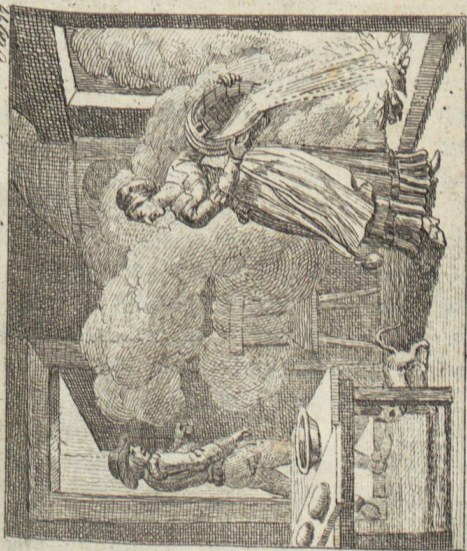
mann sein Leben verlor. Die Schmach seiner Freunde zu rächen, zog Rudolf, noch bloß Graf, mit Kriegsvolk vor Basel — als die Nachricht von seiner Erwählung zum Kaiser eintraf. Die Basler, nun ehrerbietiger, giengen in feierlichem Zuge hinaus in sein Lager, huldigten ihm und luden ihn ein, gnädig inner ihre Mauern zu kommen. Das rührte und erfreute Rudolf; — die Schmach ward vergessen, die Beleidigung getilgt — er rächte sich mit Freundschaft, zog ein mit seinem Volk, freute sich mit dem hocheerfreuten Basel und schloß einen Freundschaftsbund mit ihm. Auenthalben begegneten ihm nun Glückwünsche.

Nach dem er den Thron bestiegen hatte und des Reichstags wegen einst sein Hoflager zu Mainz hielt und in Gesellschaft der großen Herren war, da meldete man ihm einen Bürger von Zürich, Jakob Müller, der Geschäfte halber nach Frankfurth reisete und zu Mainz den Kaiser sehen wollte. Kaum sah ihn Rudolf, so eilt' er ihm entgegen, empfing ihn herzlich und sprach zu den, sich über seine Herablassung verwundernden Fürsten: „Meine

Herrn! Als wir der Zürcher Hauptmann waren, im Kriege mit Leuthold und getrennt von den Unsern, vom Feind umgeben, ab dem Pferde gestochen wurden, da kam dieser Bürger von Zürich, schlug den Feind mannlich von uns ab, setzte uns auf sein Pferd und führte uns halbtodt zu den Unsern zurück; darum sollen wir unser Lebtag die Zürcher ehren. Wir waren arm und von Leuthold fast verderbt und doch haben sie uns nicht verachtet, sind uns beigestanden und eine Ursach' unsrer Ehr' und unsers Glückes gewesen! Was wir haben und sind, kömmt uns von der Stadt Zürich her." — Rudolf schlug vor den Herrn den Bürger zum Ritter, beschenkte ihn köstlich und nahm dann Abschied von ihm, als von einem Freunde.

Kleine Beleidigungen ertrug Rudolf mit Gleichmuth. Denn eine große Seele läßt sich weder durch den Glanz des Glücks täuschen, noch durch die Stürme des Unglücks erschüttern, noch auch durch Ungerechtigkeit und Mißkennung aus ihrer Fassung bringen. Daber Rudolfs Muth in Gefahr, seine Freundlichkeit gegen Niedere, seine Ruhe

1697



T. Goussier del.

bei
tre
Ku

als
Ka
fer
G
da
D
lit
en
K
N
U
sic
er
fa
a

fa
er
ho
G

bei unverdienten Kränkungen. — Für letz-
tres noch das Beispiel, das auf der zweiten
Kupfertafel abgebildet ist

Einst schlich sich der Kaiser in Mainz,
als gemeiner Soldat gekleidet, zum warmen
Kamin eines Bäckers, dessen Weib den kai-
serlichen Soldaten äußerst abgeneigt war.
Sie wollt' ihn fortjagen und versicherte ihm,
daß ihm recht geschehen sei, wenn er im
Dienste des Kaisers das größte Ungemach er-
litten habe. So zankte sie mit ihm und goß
endlich das Wassergefäß über die glühenden
Kohlen, so daß der verlarvte Kaiser vor
Rauch es nicht länger hier aushalten konnte.
Aber er ging mit Lachen hinweg und rächte
sich später an dieser Frau nur dadurch, daß
er sich ihr zu erkennen gab und ihr dann be-
fahl, ihre Schmähungen gegen ihn nochmals
auszusprechen.

Ist Rudolf nicht schon durch diese Herr-
schaft über sich selbst groß genug, auch wenn
er sonst keine glänzenden Thaten verrichtet
hätte? „Wer seines Muthes Herr ist, ist
größer, denn der Städte gewinnet.“

Rudolf hatte freilich auch seine Fehler,

weil er Mensch war. Allein da seine guten Eigenschaften die schlimmen überwogen, so verdient er immer unsere Achtung.

Er starb im Jahre 1291.

III.

Von Kaiser Albrecht, von
seinen Landvögten und vom Bunde
der Eidgenossen.

Rudolfs Sohn, Albrecht, ein harter, geiziger, ehr- und herrschsüchtiger Mann, der den nach Rudolfs Tod erwählten Kaiser Adolf von Nassau um Reich und Leben brachte, wollte den freien Ländern und Städten Helvetiens ihre Rechte und Freiheiten nicht bestätigen, sondern sie zu Unterthanen machen seines herzoglichen Hauses. Dazu brauchte er zuerst freundliche Worte, dann List und Gewalt. Aber die Länder Uri, Schwyz, Unterwalden blieben standhaft in Gefahr, unterwarfen sich nicht dem Tyrannen und wiederholten

die Bitte um Anerkennung ihrer Freiheit und des Reiches Schutz und um einen Reichsvogt, der, wie von Alters her, jährlich komme, den Blutbann zu verwalten. Umsonst! Albrecht wollte sie zwingen, sich ihm zu unterwerfen. Bögte gab er ihnen; aber zuerst östreichische Beamten, die zu Luzern und Rothenburg saßen und dann — Herrman Gessler und Beringer von Landenberg, mit beigefellten Kriegsknechten zur Besatzung der Schlösser und zum Schutz der Despoten, die das Volk tyrannisirten. Um unbedeutender Vergehen willen ward das Volk von ihnen unbarmherzig gestraft an Ehre Gut und Leib, in östreichisches Gebiet gefangen geführt, in finstre Kerker der Zwingburgen geworfen, und ungewohnte Steuern Abgaben und Zölle wurden erpreßt. Lange duldeten sie; dann beklagten sie sich bei Albrecht. — Der aber verhöhnte sie und schickte die Boten trostlos zurück. — Als endlich die Tyrannei zu groß ward, — als Landenberg in Unterwalden dem Heinrich von Melchthal die Augen ausstechen ließ, darum weil sein Sohn Arnold dem Burgknecht, der ihm die Ochsen vom Pfluge

nehmen wollte, einen Finger entzwei schlug und sich dann flüchtete, — als Geflüchteter, Bogt über Uri und Schwyz die Feste „Zwing Uri unter die Stägen!“ oder das Urijoch vom Volke bauen ließ, — als er durch Steinen bei Schwyz reisend, beim Anblick des neuen schönen Hauses Werner Staufachers zu diesem gesagt hatte: „Ich bin Regent im Lande an Kaisers Statt! Ich will nicht, daß die Bauern ohne mein Wissen und Willen Häuser bauen. Ich will's euch wehren; euch ein Gebiß einlegen!“ Und Staufachers Frau zum bekümmerten Manne sprach: „Kümmre dich nicht so sehr! Suche gleich gestimmte treue Freunde; geht heimlich mit einander zu Rathe, wie ihr das Vaterland retten könnt! Gott wird euch helfen! Duldet Hohn und Tyrannei nicht länger, freie biedre Männer! — Da thaten sich zusammen — Werner Staufacher, Walther Fürst zu Attinghausen in Uri und Arnold vom Melchthal, der bei diesem sich versteckt hielt, und verpflichteten sich eidlich, Vertraute zu suchen und Gut und Blut zur Freiheit des Landes zu opfern. — Im einsamen Nütli am Bier-

waldstädtersee, Brunnen gegenüber, kamen die Drei, jeder mit zehn Getreuen und Biedern, bei Nacht oft zusammen, vereint des Vaterland's Wohl zu berathen — und fasten dann da — den 17 Wintermonat im J. 1307, Mittwoch vor Martinstag — den Beschluß, wie und wann sie ihr Vorhaben ausführen wollten. Der Neujahrstag von 1308 ward dazu vestgesetzt. Hoch und hehr schwuren die Drei und ihnen nach die Dreißig, die Rechte gen Himmel erhoben, den heiligen Bund, die Grundlage der Eidgenossenschaft, die bis heute glücklich durch alle Stürme der Weltbegebenheiten von Gott erhalten worden ist.

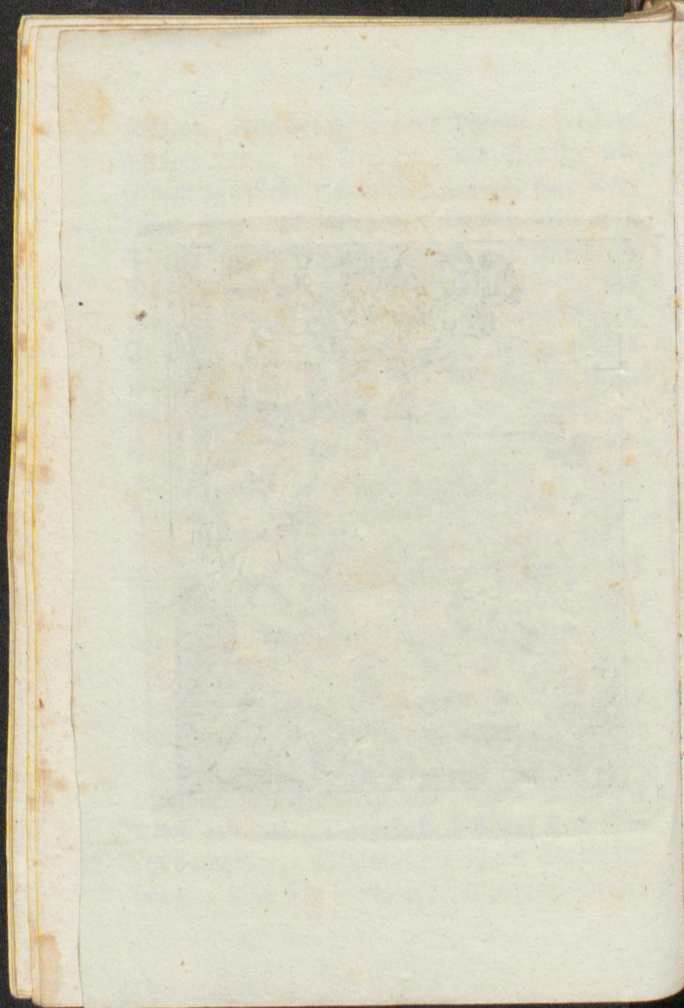
Der Landvogt Gefler nun, um freigesinnte Leute zu entdecken, ließ zu Altorf eine Stange mit österreichischem Hut aufstecken, eine Wache dazu stellen, und den Befehl ergeb'n, daß jeder Vorübergehende davor sich neigen soll, wie vor dem Herrn selbst. Aber einer der Dreißig vom Rütli, Wilhelm Tell von Bürglen, gieng mit bedektem Haupt ohne Verbeugung vorbei. Er ward gefangen gesetzt. Gefler wollte durch ihn geheime Anschläge erfahren, oder sich rächen an ihm. Tell

schwieg. Nun befahl ihm der Tyrann, weil er gehörte hatte, daß Tell ein guter Schütze sei, seinem jüngsten, sechsjährigen Kinde vom Kopf einen Apfel zu schießen. Umsonst hielt Tell ihm die Unmenschlichkeit seiner Forderung vor. Das Kind wird an einen Baum gestellt, auf dem Kopf den Apfel, und Tell vorgeführt. Er blift gen Himmel zum allregierenden Vater empor, spannt die Armbrust, zielt, drückt los, trifft — glücklich den Apfel! — Das Volk jauchzt! — Der Landvogt ergrimmt! sieht einen zweiten Pfeil in Tells Köcher und fragt: „Wozu der andre Pfeil?“ Tell antwortet: „Es ist Schützenart!“ Gefler: „Sprich Wahrheit! du sollst des Lebens sicher sein!“ Tell: „So wisse: hätte der Erste mein Kind getroffen, so hätte der Zweite dich nicht gefehlt!“ Schäumend in Wuth befiehlt der Tyrann, ihn sogleich zu binden, nach Flüelen zu führen, da zu Schiffe zu bringen, um ihn zu Küsnacht sicher im Schlosse zu verwahren und dahin wollte er selbst mit. — Da erhob sich auf dem See ein furchtbarer Sturm, der ihnen Untergang drohte. Für sein Leben besorgt, befahl Gefler

124



W. H. W. 1840



den Tell (auch als guter Schiffer bekannt) loszubinden und an's Steuer zu lassen. Tell ruderte dem Ufer zu, merkt sich eine günstige Anfahrtsstelle, ergreift das im Schiffe liegende Schießzeug, springt auf eine Steinplatte am Ufer, stößt das Schiff in die Wellen zurück, entrinnt und eilt an den Hohlweg zwischen Urth und Küssnacht, wo er, versteckt im Gebüsch, des Landvogts wartet. Dieser, mit großer Noth nach Brunnen gerettet, reitet in Begleit durch die hohle Gasse nach Küssnacht zu. Tell hört des Bogtes Anschlag gegen ihn, spannt, zielt, drückt los, trifft — glücklich das Herz! todt fällt der Tyrann von dem Pferde. Tell läuft nach Brunnen und Uri, verkündet den Freunden die That und verbirgt sich. — Ein Despot war nun minder! — Drei Kapellen zum Denkmal Tells steh'n noch bis auf den heutigen Tag, — die eine zu Tellenplatten, die andre in der hoblen Gasse, die dritte zu Bürglen, wo Tells Wohnhaus stand. — Tell focht dann auch im J. 1315 in der Schlacht am Morgarten mit den Eidgenossen gegen Desreichs Schaar für die Freiheit des Vaterlandes

und starb eines rühmlichen Todes in den Fluthen des Schächenbachs, bei dessen Ueberschwemmung einst — er einem, vom Wasser fortgerissenen Knaben das Leben retten wollte, — wohl bei eben so guter That, als die Ermordung Gesslers war.

IV.

Fortsetzung des Vorigen.

Am Neujahrstag 1308 geschah die Eroberung und Zerstörung der Tyrannenburgen und die Gefangennehmung der Landvögte. Landenbergs Schloß Rozberg, in Unterwalden, ward so eingenommen, wie wir's auf Taf. 4 sehen. Eine Magd in der Burg, mit einem Verschwornen bekannt, zog nächtlich diesen am Seile hinauf, worauf dann zwanzig Freunde im Burggraben — einer nach dem andern hinaufgezogen und der Amtmann nebst den übrigen Burgleuten in Stille gefangen genommen wurden. — Die Burg zu Sarnen,

Fig. 24



G. Kneller del.

wo
ge
fr
zw
fer
(E
G
fie
G
sp
die
de
ih
sch
fü
G
sch
tre
ob
de
fe
M
M
he
du

wo Landenberg selbst wohnte, ward auf folgende Weise erobert: Der Landvogt gieng früh Morgens zur Messe. Da begegneten ihm zwanzig Unterwaldner mit Neujahrs Geschenken, — Kleinvieh, Hasen, Hühnern, u. a. m. (So war's Sitte.) Er hieß sie freundlich, ihre Geschenke in die Burg bringen. Kaum waren sie aber im Burghofe, so stekten sie auf ihre Stöcke, unter den Kleidern verborgene Eisenspitzen auf und bliesen in's Lärmborn. Auf dies Zeichen stürzten dreißig Verbündete aus dem Erlenholz auf die Burg zu und nahmen ihre Bewohner gefangen. Der vom Lärm erschreckte Landvogt wollte nach Alpnach sich flüchten, ward aber ergriffen und mit seinem Gesind über die Gränze geführt. Alle mußten schwören, nie wieder die Waldstädte zu betreten. Blut vergießen wollten die Eidgenossen ohne größte Noth nicht. — Nun aber ergieng der Sturm durch's ganze Land. Freudenfeuer loderten auf Hügeln und Bergen. — Am nämlichen Tage ward auch Uri, Foch von Waltber Fürst und seinem Schwiegersohne Wilhelm Zell — und Schwanau im Lowerzersee durch Staufacher zerstört. Am folgenden

Sonntag, d. 7. Jänner, versammelten sich Gesandte der drei Länder und schwuren feierlich den alten heiligen Vaterlandsbund.

Ein paar Jahre früher bestand auch Zürich fest gegen Albrecht auf den erlangten Rechten und Freiheiten. Als er nach dem Reichstag zu Nürnberg bittere Klagen gegen Zürich hörte, zog er mit einigem Kriegsvolke von da vor Zürich, es zu belagern. Die wachsame Bürgerschaft schloß die Stadthore nicht, stellte sich aber unter Waffen und erklärte dem Kaiser: „Sie weigern sich nicht, nach Tren und Freiheit ihrer Väter, dem König, zu gehorchen und der Anklag wegen, den Ausspruch beschworner Schiedrichter abzuwarten!“ Albrecht aber sah aus seinem Lager am Zürichberge herab in den Gassen einen langen Zug wehrhafter Jugend, (auch sollen auf der großen Brücke männlich verkleidete und bewaffnete Zürcherinnen den Kriegsbaufen vermehrt haben!) er sah überflüssigen Markt, ganz Zürich in unerschrockener Zurüstung. Das war ihm unerwartet! Er, unbereit an Zeug und Volk, hörte nun die Botschaft gnädig an, ward ehrerbietig in der Stadt

empfangen und zog von dannen wieder mit Frieden.

Albrecht nun, zornig über die drei Länder, beschloß, Rach' an ihnen zu üben, schlug ihnen den Lebensmittelankauf ab und zog Kriegshaufen gegen sie zusammen. Er kam in's Aargau, mit ihm seines verstorbenen Bruders Rudolf Sohn, der junge Herzog Johann von Schwaben, dessen Vormund er war und dessen Erb- und Herrschaft er ihm noch bis ins männliche Alter vorenthielt. Wiederholt forderte Johann die Abtretung seiner Lande von ihm; aber Albrecht antwortete nur: „Es kommt noch wohl zu seiner Zeit!“ und auf einem Ritte setzte er dem verlangenden Better ein Laubkränzchen auf's Haupt mit den Worten: „Herr Better! das soll euch izt mehr freuen, als Land und Leute regieren!“ Gefränkt und argwohnend, Albrecht mögte das Seine an sich ziehen, klagt es Johann seinen, ihm vom Vater verordneten Räten, Rudolf von Wart, Balther von Eschenbach, Rudolf von Balm und Konrad von Lägerfelden, und mahnte sie bei ihren, dem Vater gethanen Eiden, ihm zu helfen und ihn zu rächen.

Entrüstet über Albrecht, zumal er auch sie ungerecht behandelte, versprachen sie Hilfe und schwuren Rache. Des folgenden Tags wollte Albrecht vom Schloß Stein zu Baden nach Rheinfelden zu seiner Gemahlin und zum Heere zurück. Als er bei Windisch an's Fahr (an die Furth über die Neuß) kam, da schifften sich Johann und seine vier Rätbe mit Albrecht zuerst ein und wurden so vom übrigen Gefolge getrennt und entfernt. Zwischen Windisch und Brugg forderte Johann wieder die Abtretung des Erbguts, indes der Kaiser mit einem entgegenkommenden Ritter von Casteln zu sprechen anfieng. Johann erhielt kurzen Bescheid. Eben ritten sie die Straße fort durch ein Gehölz, als Johann voll Zorns rief: „Jetzt will ich seh'n, ob mir mein Erbe nicht werde! — Hier der Lohn des Unrechts!“ Johann und Balm durchstachen ihn; Eschenbach spaltete ihm den Kopf. — Wart aber hefte zurück und von Casteln spengte schreckenvoll nach Brugg. Albrecht sank blutend vom Pferd — in den Armen einer nachgezogenen Weibsperson hauchte er sein Leben aus! — Die Mörder waren entflohen! —

(Das Titelblatt stellt den Ermordeten dar!)
Herzog Johann irrte eine Zeitlang im Ge-
birg umber und starb als Mönch in Italien;
Eschenbach starb als Schäfer im Wirtember-
gerland; Wart, wie wohl unschuldig, ward
in Burgund von einem verwandten Grafen
um Geld an Albrechts Kinder ausgeliefert
und zu Brugg vor Gericht verurtheilt, an
einem Pferdeschweif auf die Mordstelle ge-
schleift um da auf's Rad geflochten zu werden.
Vergebens betheuerte Wart seine Unschuld;
vergebens fiel seine Gemahlin der Königin
von Ungarn, Albrechts Tochter, Agnes,
schluchzend zu Füßen, sie um Gottes und
des Gerichts willen für ihres Gatten Leben
ersiehend. Da rief Wart noch: „Ich habe
dies Urtheil nicht verdient! Allein obgleich ich
keine Schuld an des Kaisers Tod trage, so
haben doch die Thäter nicht einen König,
sondern einen Muthrich erschlagen, der seine
Hand gegen Ehr' und Eid an Kaiser Adolf
gelegt, ihn seines Lebens beraubt und Herzog
Johann sein Erbe mit Gewalt vorenthalten
hat. Dieses Urtheils wäre Albrecht eher
würdig gewesen! Gott verzeihe mir meine

Sünden! // — Das Urtheil ward vollzogen. Seine treue Gattin verließ ihn nicht bis an den dritten Tag, da er den Geist aufgab; dann gieng sie nach Basel in ein Kloster. — Abrechts Wittwe, Elisabeth und seine Kinder, Leopold und Agnes, übten grausame Rache an Weibern, Kindern, Verwandten und Freunden der, vom neu erwählten Kaiser Heinrich VII. zum Tod verurtheilten Mörder. Ihre Schlösser wurden zerstört, ihre Länder theilten sie und mehr als tausend Menschen wurden dabei umgebracht. Agnes besonders wüthete und mordete blutdurstig. Als zu Fahrwangen das schuldlose Blut von drei- undsechzig Rittern floß, rief sie: // Nun bad' ich im Morgenthau! // — Hernach schlug ihr gewaltig das Herz. Es zu beschwichtigen und Gott zu versöhnen, stiftete sie mit ihrer Mutter aus dem geraubten Gut auf der Mordstelle das Kloster Königsfelden und ward Abbtissin daselbst, ihr Leben mit Andacht da zu vollenden. Aber die Wahrheit sagte ihr der Mönch Berchtbold: // Frau! das ist unrechter Gottesdienst, wenn man unschuldiges Blut vergießt und aus blu-

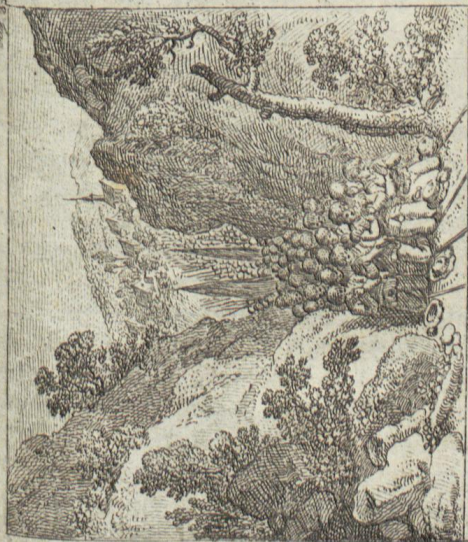
tigem Raubgute solche Stiftungen macht. Gott hat Gefallen an Gerechtigkeit und Barmherzigkeit! — Diese Stiftung wird nicht sehr lange gedeihen und bleiben. “ — (Im J. 1528 ward dies Kloster aufgehoben.) — Statt sich an den drei Ländern rächen zu können, waren Albrechts Kinder froh, daß jene — unpartheiisch — den Mördern keine Zufluchtsstätte gaben und öffneten ihnen wieder die Märkte. — Durch diese Rache ward in diesen Ländern viel Adel umgebracht und dadurch der Eidgenossenschaft Freiheit emporgeliefert.

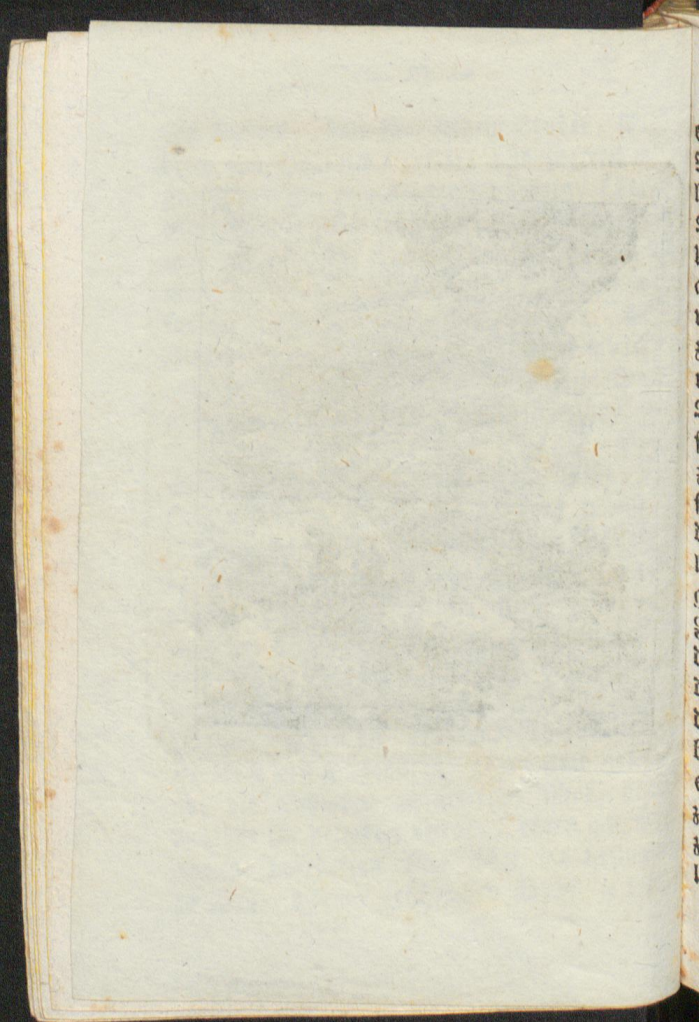
V. VI.

Vom Herzog Leopold,
der Schlacht am Morgarten und
Luzerns Bundesbeitritt.

Herzog Leopold fühlte sich neuerdings gereizt gegen die drei Länder, als sie sich nach Heinrich VII. Tode für den Kaiser Ludwig

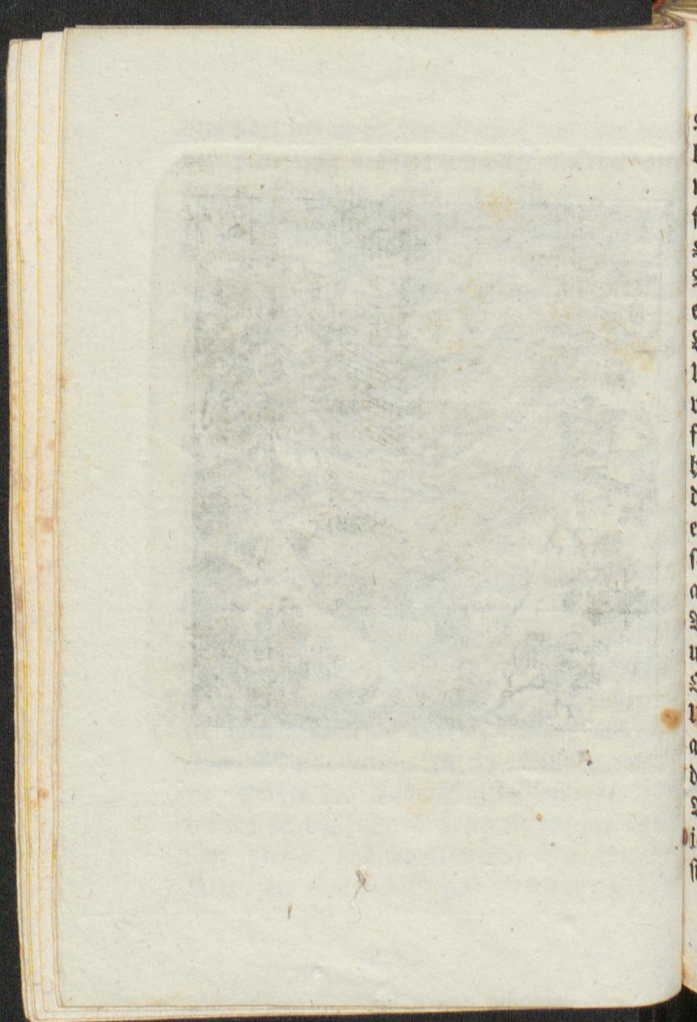
von Baiern, statt für seinen Bruder, Friedrich von Oestreich, erklärt und zugleich wegen Streit mit dem Kloster Einsiedeln, (dessen Schirm- oder Kastenvögte die östreichschen Herzoge waren) mit ihm entzweit hatten. „Er wolle die Bauern zertreten!“ sagte er und sammelte im Aargau ein Kriegsbeer. Graf Friedrich von Toggenburg wollte vermitteln; aber die Vermittlung schlug fehl. Die Waldstädte sorgten nun für ihre Beschüzzung und Leopold berathschlagte den Angriff. Seine Sterndeuter verbliesen ihm gut Glück, sein Hofnarr aber, Cuni von Stocken, sprach zu ihm: „Es gefällt mir nicht! Ihr habt wohl berathen, wie ihr ins Land hinein — aber nicht, wie ihr wieder heraus kommen wollt!“ — Doch, sicher des Siegs, zog Leopold, 9000 Mann stark, worunter 50 Zürcher waren, mit Strikken zur Aufknüpfung der Häupter, gegen die Waldstädte heran. Aber Heinrich von Hünenberg, gegen Arth geschickt auf die Schwyzer zu streifen, schoß, dieselben dankbar für geleistete Dienste, einen mit Pergament besiederten Pfeil über die Lezmauer zu Arth, worauf geschrieben stand: „Hütet





auch auf St. Othmars Tag Morgens am Morgarten! Die Schwyzer schiften nun eilends gen Uri und Unterwalden um Hilfe. Da kamen noch dieselbe Nacht zu ihnen 400 Urner und 300 Unterwaldner. Auch der alte kriegserfabrne Rudolf Reding von Bibereketrieth, den Bas am Morgarten gegen den Sattel zu besetzen. 600 Schwyzer mit den 700 Urnern und Unterwaldnern kamen bei Nacht dahin. Den übrigen Theil ihres Kriegsvolks ließen sie gegen den Brünig, Entlibuch und Luzern zurück. Fünfzig aus den Waldstädten Verwiesene, in der Nachbarschaft sich aufhaltend, denen der Dienst für's Vaterland abgeschlagen ward, legten sich außer der Landmark am Morgarten auf einen Abhang und häuften Steine, Felsblöcke, Holzstücke auf. — Leopold zog den 15. Wintermonat 1315, bei aufgehender Sonne, mit Tausenden von Rittern und dichten Schaaren Fußvolks gegen den Engpaß bergan, überraschend, wie er meinte, da einzubrechen, die Bauern unter'm Pferdehuf zu zertreten und mit des Schwerts Schärfe zu zernichten. Nachts von Zug über Aegeri längs dem See heraufgezogen — kam er mit

dem Adel voran an den Engpaß und der ermüdete Ritterzug drängte sich; die Pferde hatten keinen Schwung mehr — da rauschte ein Hagel herab von Steinen und Blöcken und Nesten — und Ritter und Rosse wurden niedergeschmettert, in Verwirrung gebracht und in schreckenvolle Flucht gejagt. Da sahen die Dreizehnhundert, fielen mit Geschrei hervor, bergab, in den Feind, und widerstehlich in die Schlachtordnung und schlugen Ritter und Fußvolk mit ihren Helleparten danieder und, was am Leben blieb in beflügelte Flucht. Auf dem Fuße folgten sie ihnen nach, ließen sie zu keiner Ordnung mehr kommen. Viele ertranken im See die 50 Zürcher fielen in tapftrer Gegenwehr der Herzog kam Abends halbtodt nach Winterthur. Bei tausend Ritter, auch der Graf von Landenberg und zwei Gefleier lagen erschlagen auf dem Schlachtfelde; nur vierzehn Eidgenossen. In 1½ Stunde wurden sie Meister des Kampflazzes. Große Beute fanden sie da. Dann fielen sie auf der Wabstatt nieder und dankten für den Sieg Gott, der ihnen Hilf und Errettung gab.



Die funfzig Verwiesenen wurden hernach begnadigt, wieder aufgenommen. — Das war die Erste eidgenössische Freiheits-schlacht! — Zu gleicher Zeit war Graf Otto von Straßberg mit viel Volk über den Brünig in Unterwalden, ob dem Kernwald, eingefallen und bei tausend Mann, von Luzern her, in Nidwalden. Beide Theile Unterwaldner riefen einander zu Hilfe; indes verbreitete sich, verheerend und raubend, die feindliche Schaar. Da kamen von Morgarten her die siegreichen Unterwaldner und Urner, durch Hilboten unterwegs heimgemahnt, mit etwa hundert Schwyzern über den See — schlugen Mittags in Nidwalden den Feind auf's Haupt, eilten dann zu denen ob dem Wald nach Kerns, mit diesen gegen Alpnach und griffen um 3 Uhr Nachmittags auch Otto von Straßberg an. Dieser an den Unterwaldnern und den Andern den Ausgang am Morgarten merkend und erschrocken über den unerwarteten Angriff, nahm über die Berge die Flucht. Sein zerstreutes Volk jagten sie aus dem Lande und 300 erlegten sie. Den Raub und noch große Beute nah-

men sie ihnen ab. — Dann beschloßen die drei Waldstädte, diesen Tag jährlich mit Gottesverehrung zu feiern. Zu Brunnen schloßen ihre Gesandten im Namen des Volks einen ewig unauslößlichen Bund, den Kaiser Ludwig bestätigte.

Im J. 1318 belagerte Leopold die Stadt Solothurn, aus eben dem Grunde, weil sie zu Kaiser Ludwig hielt, mit Macht zehn Wochen lang und baute über die Aare eine Brücke, um die Stadt ganz einschließen zu können. Hugo von Buchegg war Befehlshaber der Stadt. Unter ihm standen auch 400 Mann Berner Hilfstruppen; sein Sohn Urs ward bei einem Ausfall verwundet und gefangen. Leopold drohte ihm den Tod, wenn er seinen Vater nicht zur Uebergabe bewege. Urs that das Gegentheil und wollte lieber sein Leben für die Vaterstadt opfern. Indes hatte langwieriges Regenwetter die Aare so angeschwellt, daß die Brücke, um nicht weggeschwemmt zu werden, mit Steinen und Fußvolk beschwert werden mußte. Gleichwohl krachte sie plötzlich zusammen und das Volk darauf stürzte ins Wasser. Viele ertranken. Die Solothurner aber eilten hin-

aus, retteten mit Lebensgefahr die Feinde wie Freunde und schiften sie erquikt in's Lager des Herzogs zurück. Dadurch gerührt, hob dieser die Belagerung auf, ritt mit dreißig Begleitern in Solothurn ein, schloß Friede, gab Hugo, den Sohn zurück, und ließ zum Zeichen der Freundschaft und Achtung sein Banner daselbst.

Luzern, obgleich es oft mit Schaden gegen die Waldstädte und in andern Kriegen für Oestreich hatte streiten müssen, ward doch von den Herzogen mit immer neuen Abgaben belastet; dessen überdrüssig, schloß die Bürgerschaft einen Bund mit den Waldstädten zum Schutze gegen in- und umwohnenden Adel. Da verschworen sich die Adlichen zu Luzern, eine Mordnacht vorzusetzen und die Stadt den Herzogen wieder zu übergeben. — Unter dem Schwibbogen der Schneider-Trinkstube versammelten sie sich schon bewaffnet, als ein Knabe ihre Anschläge belauschte. Sie ergriffen ihn und nahmen einen Eid von ihm, daß er vom Gesehenen und Gehörten keinen Menschen etwas sage. Aber er gieng und sagte alles dem Ofen in der

Trinkstube der Metzger, wo Bürger noch tranken und spielten. Die horchten verwundert und eilten, die Bürgerschaft zu wecken. Man nahm die Verschwornen gefangen, rief Hilfsvolk aus Unterwalden, verbannte die Oestreichisch Gesinnten und wählte einen Bürger Rath. Luzern schloß mit den Waldstädten einen ewigen Bund (nun Bund der vier Waldstädte genannt) und ward als Stadt bald ihr Vorort. Dies geschah im Jahr 1332. —

VII. VIII.

Von Bern, Erlach
und der Schlacht bei Laupen.
Von Zürich, Brun
und Bildung der acht alten Orte.

Zur Zeit, als Albrecht gegen Adolf kriegte, zog der Adel, der's mit Albrecht hielt, wider die Stadt Bern, die sich gegen ihn an Savoyen hielt und mit Frenburg und Solothurn in's Bündniß getreten war; aber der

kriegserfahrene Bernerhauptmann Ulrich von Erlach, mit Zuzug von Solothurn und andern Orten, schlug der Ritter Uebermacht tapfer am Donnerbübel auf's Haupt, eroberte und zerstörte viele Burgen des Adels und befestigte Berns Ansehn. —

Jzt 1389, durch mehre Kriegsthaten, durch Gewerb und Landbau noch angesehener und blühender gemacht, erregte Bern neuerdings den Neid und Haß des umliegenden Adels, zumal es durch Ankauf von Ländern, von Hasli und Laupen, stets mächtiger ward. Weil Bern nun die, vom Kaiser bewilligte Kyburgische Münze nicht in Umlauf bringen, ja den Kaiser Ludwig selbst nicht anerkennen wollte, so ergriff der Adel den Anlaß, Bern zu demüthigen. Graf Rudolf von Nidau, der die Orte Nidau und Erlach zu Städten erhoben hatte, versammelte alle Feinde Berns auf seinem Schloß; 700 Herrn mit gekrönten Helmen, 1200 geharnischte Ritter, über 15000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter, zogen sich aus dem Aargau, Savoyen, Burgund, Nechtland und Elsaß zusammen. —

Da ereignete sich folgender Auftritt, (an der 7. Tafel dargestellt:) Ritter Rudolf von Erlach, Sohn des Helden am Donnerbüchel, Dienstmann zu Nidau, der junger Grafen Pfleger, und Bürger zu Bern, stellte dem Grafen vor, daß er, Erlach, sich wider Bern schlagend, nur Nachtheil finde und doch nicht treulos an seinem Herrn werden möge. Da erlaubte ihm der Graf, unter seinen Mitbürgern zu streiten, gleichgültig, (wie er sagte,) von 340 Rittern nur Einen Mann zu verlieren. — „Ihr sagt, Herr Graf, ich sei Ein Mann!“ sprach Erlach, — als einen Mann will ich mich zeigen!“ Nun nahm er Abschied vom Grafen und ritt in Bern ein. —

Bern erschraf über die mächtige Rüstung des Adels nicht, truzte aber auch nicht übermüthig; unterhandelte erst gütlich und beschloß dann, als das Unterhandeln nicht fruchtete, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Eben als Erlach einzog, berathschlagte Bern wer Feldhauptmann sein sollte. — Alsobald riefen sie ihn dazu aus, der in fremden Landen schon sechs große Schlachten erfochten

Pa



geh
B
Lan
und
600
Lan
Ge
han
Le
mi
di
be
ab
ge
elt
de
dr
D
m
un
fu
w
ge
st
v

geholfen hatte; und Altschultzeiß Johann von Bubenberg schwur, zur Vertheidigung Laupens, wohin zuerst der Adel zielte, Gut und Leben aufzuopfern. Er zog dahin mit 600 auserlesenen Männern. Bern zu Hilfe kamen 900 Waldstädter, 600 aus Hasli, 80 Geharnischte aus Solothurn — diese aus dankbarem Andenken an Berns Zuzug gegen Leopold von Oestreich. Mit allen diesen und mit 4000 Bürgern zog Erlach, fast unbedingter Vollmacht ermächtigt, auf eine Höhe bei dem schon hart belagerten und bestürmten aber unerschütterlich manchen Sturm abschlagenden Städtchen Laupen, im Rücken durch ein Gehölz geschützt. Die Schlacht begann den 22. Juni 1339. Des Feindes Schaar drang die Höhe hinan; Erlach winkte. — Da rannten die Schleudrer an den Feind, — mit drei Würfeln brachen sie die Reihen und zogen sich dann zurück. Eiserne Heerwagen fuhren rasselnd in die gebrochenen Reihen; wüthend stritten von denselben herab die Krieger; — Erlach, Berns Banner in der Hand, stürzte mit dem Heerkern in's feindliche Fußvolk und die Helleparten und Morgensterne

toßten. Nur die Hintersten der Berner wichen, die Wendung der Schleudrer für Flucht haltend. — Da schrie Erlach: „Seht, wir siegen! die Furchtsamen sind weg von uns!“ Und die Helden siegten! Das feindliche Fußvolk warf die Waffen weg und floh! Um Vesperzeit war auch die Reiterei geschlagen. Graf Rudolf von Nidau lag tod; anderthalbtausend der Seinen um ihn. Vom Nachjagen der Feinde zurückgekehrt, fiel das Heer auf die Kniee und dankte Gott! — Erlach lobte ihre Tapferkeit und am folgenden Tage zogen sie heim. Noch vier Jahr aber währten die rauchenden und brennenden Streifzüge; endlich ward Friede geschlossen — für Bern ruhmreich. —

Erlach haute sein Feld und verlangte nicht Ehre und Lohn. In einem Streit aber mit seinem Eidam, Jobst von Rudenz, wegen der Ebestener, ward er von diesem ermordet. Bubenbergs als Schultheiß, zu stolz und drückend regierend, ward auf 100 Jahr und 1 Tag verbannt, altersschwach aber nach vierzehn Jahren wieder aufgenommen, bis an den Tod.

Pl. 2



d
u
e
u
D
h
a
E
n
v
w
D
br
li
re
de
al
ei
ve
er
w
ra
B
v

Auch zu Zürich wurde der stolze Adel, der in der Regierung sich herrschsüchtig und ungerecht benahm, theils verbannt, theils um Geld bestraft. Die Regierungsform aber ward umgeändert, und Rudolf Brun, einer der Rätthe, der sich bei'm Volk beliebt gemacht hatte, mit außerordentlicher Vollmacht 1336 zum ersten und einzigen Bürgermeister erwählt. Die Verbannten und ihre Freunde suchten nun die neue Regierung wieder zu stürzen, verabredeten mit den Grafen von Rapperswil, Toggenburg, Kyburg, u. a. eine Mordnacht und ihre Anhänger in der Stadt brachten Viele verborgen in ihre Mitte. Glücklich ward der Mordanschlag entdeckt und verrathen, der Graf von Toggenburg ertränkt, der von Habsburg gefangen und die Feinde alle wurden verjagt oder bestraft. Brun, einem Angriff auf seine Person entronnen, vermogte Zürich, zu dessen Sicherheit, in den ewigen Bund der Waldstädte zu treten, — wo ihr als Reichsstadt, der Vorsitz eingeräumt ward. Das geschah 1351. — Diese Begebenheiten reizten auf's neue den Herzog von Oestreich, Albrecht. Viermal ward

Zürich von ihm innert fünf Jahren, doch vergeblich, belagert. Die Zürcher lieferten bei einem Streifzuge nach Baden, 1352, mit 1500 Mann, bei Lättwil ein nächtliches Treffen dem 4000 Mann starken Oestreichischen Heere. — Wobei Brun sich zwar flüchtete, aber der Ritter und Minnedichter Rüdger Manes, an seiner Stelle den Oberbefehl führend, den Feind schlug und die Schlacht gewann.

Während dieses Krieges mit den Herzogen von Oestreich eroberten die Eidgenossen, mit Zürich verbündet, auch das Land Glarus, das an die Abtei Säckingen vergabt, zu erst nur unter des Reichs Schirm, in diesem Krieg aber von Oestreichs Herzog, als Kastenvogt Säckingens, mit dessen Kriegsvolk besetzt worden war. Die Glarner schwuren zu den Waldstädten, schickten 200 Mann mit den Eidgenossen Zürich zu Hilfe, schlugen den Herrn von Stadion, der von Naperswil aus ihr Land überfiel — und zerstörten die Näfelsburg. 1352 wurden sie in den Bund aufgenommen, so doch, daß der Herzog und Säckingen rechtmäßige Herrschaft

und Einkünfte, Glarus aber seine alten Rechte und Freiheiten behielt.

Den Eidgenossen zugethan waren in dieser Zeit auch die Landleute am Zugersee. Die Stadt hielt es noch mit Oestreich und setzte sich in Vertheidigungszustand gegen die Eidgenossen. — Als aber diese, bei 3000 Mann stark und mit zugefallenem Landvolke vor die Stadt zogen, erschraken die Bürger und sandten um Hilfe an Albrecht. Er, bei Königfelden, statt auf ihre Klagen zu hören, sprach mit seinem Falkonier von der Jagdlust. Unwillig kehrte die Botschaft zurück, — und Zug öffnete die Thore den Eidgenossen. Diese nahmen es, mit Vorbehalt der Rechte und Einkünfte des Oestreichlichen Hauses, ebenfalls im J. 1352, in ihren Bund auf.

Endlich machte Bern, eingedenk der Hilfe bei Laupen und zur Sicherheit vor Oestreich und dem benachbarten Adel, im J. 1353 das achte Ort der Eidgenossenschaft aus und es ward, als mächtige Reichsstadt, mit dem zweiten Range beehrt. Hundert und achtundzwanzig Jahre lang machten diese

„acht alten Orte“ allein die schweizerische Eidgenossenschaft aus. —

Merkwürdig ist, wie immerhin von jeder des Stolzes Despotie sich selbst arm und schwach gemacht, sich selbst gestürzt und durch ihre verkehrten Maßregeln statt sich selbst — grade das emporgehoben hat, was sie unterdrücken, das frei gemacht hat, was sie fesseln wollte; wie aber auch eben der Druck den Gegendruck hervorgebracht, die Fessel den Geist der Freiheit erweckt und wirksam gemacht hat — in einzelnen Familien, wie in ganzen Staaten.

IX.

Von der Schlacht bei Sempach.

Fortwährend reizten sich gegenseitig — die Herrschsucht Oestreichs und die Freiheitsliebe der Eidgenossen. Jene entrüstete diese besonders wieder durch neue Zölle — in den benachbarten Erblanden der Herzoge, zur Unterdrückung des Handels der Eidgenossen einge-

führt. Gegenseitig schädigten sie sich eine Zeit lang durch Streifzüge. Endlich schwur Leopold, der jüngere oder ruhmvolle genannt, der Eidgenossenschaft Untergang und sammelte bei Baden im Aargau ein furchtbares Heer, 4000 Mann und Ritter stark. — Sempach, im Bürgerrecht mit Luzern, sollte schnell vom Herzog erobert und von da Luzern überrumpelt werden, indes die Luzerner und die andern Waldstädter — Zürich vertheidigten, das vom Herrn von Bonstetten mit kleinern Heer belagert werden sollte, damit es den Eidgenossen nicht Hilfe leisten möge. Aber Zürich und die Waldstädte hatten des Kunde erhalten und ersteres erbot sich, sich selbst zu vertheidigen. So sollten auch Glarus und Zug ihr Land selbst beschirmen. — Es war der 9. des Junimonats 1386, als Leopold von Sursee nach Sempach aufbrach und eben dahin mit 1200 Mann die Waldstädte. Vor Sempach angekommen, verwüstete das österreichische Heer die Felder und mähete das Korn ab und ein Adlicher rief an die Stadt: „Schickt den Mäthern das Morgenbrot!“ Da entbrannte der Schult-

beiß: „Ich hoffe, meine Herrn von Luzern/ mit ihren Bundsgenossen, werden bald kommen und euch das Morgenbrot bringen, daß ihr den Löffel fallen läßt. Ihr müßt es aber vorher verdienen!“ Die Desfreicher führten auch Wagen mit Strikken vor das Städtchen und riefen: „Vor Abend sollt ihr dran hängen!“ Allein Herr von Hasenburg truzte nicht, sondern rieth dem Herzog, weil die Eidgenossen, wiewohl klein an Zaol, doch unverzagt vorrücken, sich nach Sursee in Sicherheit zu begeben und sein Volk für ihn kämpfen zu lassen. Herr von Ochsenstein aber sprach: „Hasenburg — Hasenberg! — Wir wollen sie euch, Herzog! noch vor Nacht gesotten oder gebraten liefern!“ — und Leopold sprach: „Sollt' ich so viele Ritter und Knechte lassen kämpfen und sterben für mich und nicht mit ihnen leben und sterben? Da sei Gott vor!“ — Da stieg er mit dem Adel vom Pferde, an des Heeres Spitze mit den Bauern zu Fuß zu kämpfen. Die Eidgenossen standen auf der Höhe vor einem Wald — und als sie den Feind sich rüsten sahen, fielen sie auf die Kniee und beteten.

179



W. B. Kneller del.

i
f
r
n
n
e
ie
h
l
:
n
n
d
b
?
it
ge
ie
m
n
n.

T
m
U
d
u
g
i
h
f
P
C
u
d
C
t
e
n
f
v
f
d
c
n
n
S

Dann erhoben sie sich gestärkt und stürmten mit Kriegsgeschrei herab an den Feind. Das Urihorn brüllte! Es tönten die Waffen! doch der Adel stand mauerverst, bedeckt von Harnisch und Schild, einen Wald von Spießen entgegenstreckend und sich ausdehnend, zu umzingeln die Eidgenossen. Es fiel der Schultheiß von Gundoldingen von Luzern und sechszig mit ihm — und obgleich Anton zum Port von Uri rief: „Schlagt auf die Spieße! sie sind hohl!“ und selbst schlug und fiel, so fiel noch mancher Eidgenosse vor der adelichen Mauer. — Da rief Arnold Struthan von Winkelried, ein ritterlicher Mann von Unterwalden: „Ich mach’ euch eine Gasse! treue Eidgenossen! denkt meines Weibs und meiner Kinder!“ stürzte sich damit auf die Spieße, drückte sie, so viel er deren fassen konnte, zusammen gegen seine Brust und sank mit denselben zu Boden. Dadurch entstand eine Lücke. Da brachen die Eidgenossen gewaltsam über den Leichnam in die Lücke der Schlachtordnung ein, wie ein reißender Waldstrom. Es trachten Helme und Panzer — es fielen die Mauern —

im Blute lag der Adel und mancher war vor Hitze erstikt. Ulrich von Harburg, mit Des freichs Banner erlegen, schrie: „Rette, Des freich, rette!“ Da drang der Herzog herbei, ergrif's und hob's blutig empor und ward geschlagen und fiel! — Der Freiherr von Masters von Frenburg warf sich über ihn — vergebens! sie empfingen beide den Todesstreich. Auch das Banner Schaffhausens ward entrissen 40 Bürgern, kämpfend bis in den Tod. So andre Banner. Niklaus Gut, Schultheiß von Zoffingen, zerris das seine und hielt des Panners Stab noch zwischen den Zähnen tod auf dem Schlachtfeld. Alles stürzten die Eidgenossen nieder! Entsetzen ergrif die Schaaren! die Ritter schrieen um Pferde zur Flucht! aber die Knappen waren schon flüchtig davongejagt. Da wurden die Schwergeharnischten, müde, eingeholt und erlegt und 600 Grafen und Ritter und 4000 Kriegsknechte bedeckten die Wahlstatt, — 200 Eidgenossen, darunter etliche Schultheißen und Winkelried; zu Luzern wurden 200 begraben! — Auf der Wahlstatt aber fielen die Sieger auf's Knie und dankten dem, der

den Sieg giebt. Jährlich nun wird das Andenken dieses Tages bei Sempach gefeiert.

Zürich und Luzern eroberten dann viele Habsburgische Güter; Bern — manch vestes Adelschloß, und schlug die Stadt Freiburg. — Die Landstadt Wesen, östreichisch, mußte an Zürich, Glarus und die Waldstädte sich ergeben. Oestreich gerieth in Noth und machte auf anderthalb Jahre Waffenstillstand. — Oestreichs Pfauenfeder ward verhaßt! der Eidgenossen — der Schweizer Name — mit Ehre gekrönt! —

Wie von uralten Zeiten her — vereintes kräftiges und hiederes Sein und Wirken den drei Ländern ihre Freiheit gesichert und nach kurzer Unterdrückung wieder hergestellt hat; wie — nicht übermüthiger Stolz, Habsucht und ausgelassnes Leben, sondern — Gottesfurcht, Genügsamkeit und Mäßigkeit der Eidgenossenschaft Anseh'n, Ehre, Größe und Wohlstand hervorgebracht, bevestigt und wachsen gemacht hat, so ist noch bis heut und in alle Zukunft solches der Grund und die Ursache der Glückseligkeit — nicht bloß der Eidgenossenschaft, sondern — jedes Volks

und Staates in der ganzen Welt! Der Urheber und Regierer alles Guten schafft und erhält nur da Freiheit und Glückseligkeit, wo Vertrauen auf Ihn, Vereinigung in Ihm, und Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue herrscht.

X.

Von der Schlacht bei Näfels.

Im Städtchen Wesen, von Glarus verwaltet, spielte die österreichische Partei geheim eine Zeitlang ihre arge Rolle fort, im Einverständnis mit benachbarten Grafen und Herrn, — führte verkleidete oder in Fässern versteckte österreichische Söldner in ihre Keller und Winkel und bat, um die Glarner zu tödlichen, bei ihnen um stärkere Besatzung. Als ihr aber 50 Mann zugesandt worden waren, brach plötzlich in verabredeter Nacht, vor St. Matthias des J. 1388, österreichisches Volk bei 6000 Mann, aus der Nachbarschaft gegen die Stadt auf. Die Thore wurden ihnen

geöffnet, die Versteckten stürzten hervor und die Eidgenossen und ihre Getreuen wurden überfallen, über 30 von Erstern ermordet, darunter der Vogt und Hauptmann der Stadt, Konrad von Au aus Uri. Zweiundzwanzig sprangen über die Mauer in den See, schwimmend sich flüchtend. Die Feinde rückten von da auch gegen Glarus. Erschrocken stellte Glarus schnell ein Hünlein an die Landmarken zur Gegenwehr und sandte nach Hilfe. Diese aber blieb aus; denn die zu Pfäffikon schon versammelten Eidgenossen kehrten wieder heim, weil sie ihren Zuzug, verschiedner Umstände wegen, für unnütz hielten. Nun hat Glarus, nachdem an den Landmarken eine Zeitlang gestritten worden, Oestreich um Frieden. Aber Graf Hans von Werdenberg, Peter von Thorberg und andre östreichische Herrn sprachen gebietrisch zu ihnen: „Dient leibeigen dem Herzog von Oestreich! folgt den Gesezen, die er euch giebt! zahlt ihm Steuern und Zinsen, wie er's fordert! gebt ihm den eidgenössischen Bundesbrief heraus! Dient ihm gegen die Eidgenossen! Gebt Wesen Ersaz!

und büßt — und erwerbt des Herzogs Gnade!“ — Zur Versicherung sollten sie zehn Geißeln geben! — Glarus erwiederte nun: „Wir erkennen Sefingen als unsre Herrschaft und Desreichs Schirmrecht; bitten aber, bei'm Bunde mit den Eidgenossen gelassen zu werden! Gewobnte und versallne Steuern wollen wir bezahlen; aber wir begehren, bei unsern alten Freiheiten bleiben zu können! Wesen wollen wir nach Antheil der Schädigung vergüten; aber wir bitten den lezten Artikel fallen zu lassen; — wir sind arme Leute!“ Mit rauben und spöttischen Worten der Desterreicher und Wesener wurden diese Antwort und die Gesandten — abgewiesen. Des Feindes Heer rüstete sich, 6000 Mann, gegen die Landwehr zu Näfels, und Glarus mahnte eilends zu Hilfe. Mit Müß' kamen die Boten, der beschneiten Pfade wegen, über die Berge. Schwyz schickte alsobald 50 Mann nach Glarus, wo nun auch der Landsturm ergieng. Hanns von Werdenberg, 1500 Mann stark, sollte die Landwehr umgeh'n, indess die 6000 von Wesen her gegen dieselbe zogen. Zu Näfels lag der

Hauptmann am Bühl mit 200 Landleuten zu denen der Landsturm noch den Landamann Vogel mit 300 Mann brachte. Das Gefecht begann den 9. April des Jahres 1388. Die Schanzen der Landwehr wurden durch Uebermacht Oestreichs durchbrochen; fechtend zogen am Bühl und Vogel mit Verlust sich zurück und an den Rütiberg. Der Feind achtete der Glarner nicht mehr und verbreitete sich verwüstend in die von den Einwohnern verlassnen Dörfer, zündete Häfeln an und raubte bei tausend Stück Viehes. Indes hob der Hauptmann am Rütiberg das Banner empor und die Glarner versammelten sich und drangen kämpfend den Berg hinan — bei 350 Mann stark. Vogel ermahnte sie und sie schwuren, für's Vaterland Gut und Leben zu opfern. Der Feind, es gewahrend, zog sich auch wieder zusammen, und die Reiter sprengten heran, aber nun schwer sich bewegend über jähnen und felsigen Grund. Vogel rief: „Betet Gott an, den barmherzigen Beschirmer, der Todte zu erwecken vermag! der hilft auch uns!“ Sie beteten und Kraft durchströmte sie. Ein

Hagel von Steinen und Felsstücken ward geschleudert gegen die Reiter, daß die Rosse tobten, Gedräng und Verwirrung entstand und manche, um besser zu streiten, in die Ebne entflohen. Achmal stürzte die Lawine vom Berg herab in die Feindeschaar, Graus und Schrecken verbreitend, Haufen von Herrn und Knechten erschlagend. Plötzlich hörte man kriegerisches Freudengeschrei vom Gebirge her. Es eilten herab 30 von Schwyz mit Landeschaar und fielen dem Feind in die Seite; — der zog mit Schrecken nach Näfels — die Sieger ihm nach und zum eilften mal griffen die Glarner an. Da floh der Feind, — ihm nach auf dem Fusse die Glarner und Schwyzer, durch die Linth über das Nid bis an die Brücke von Wesen. Da drängte sich der Feinde Schaar! da krachte die Brücke unter der schweren Last und stürzte zusammen und ertränkte den Haufen. Ein kleiner Theil entronnen, floh unverfolgt in die Mark. Hanns von Werdenberg, von fern die Niederlag' erblickend, zog sich erschrocken zurück. Nach der Schlacht dankten die Sieger nach altem Gebräuche, dem mächt-

150



ti
M
sch
zu
51
di
bo
zi
K
sch
F
ste
no
re
de
W
pe
un
di
D
un
au
m
S

tigen Gott, der da ausbalf, mit Inbrunnst. Mehr als dritthalbtausend Feinde lagen erschlagen; je 200 — 300 wurden in Gruben zusammen auf der Wablstatt begraben. Die 51 Glarner, 2 Schwyzer, 2 Urner, die für die Freiheit starben, wurden auf dem Kirchhof zu Mollis beerdigt. Eilf eroberte Banner zierten die Kirche zu Glarus, — eins die Kirche zu Schwyz. 1800 Harnische, viele schöne Pferde, allerlei Gut ließ ihnen der Feind zurük. Zu Denkmälern wurden Kreuzsteine an die 11 Angriffsstellen gesetzt — und noch jährlich feiern die Glarner diesen glorreichen Sieg und machen kund die Namen der Helden. — Wesen ward dann von den Glarnern verbrannt. Zürich hatte indes Napperswil erobert, Bern vor Freyburg gesiegt und zog verwüstend durch's Aargau. Leopold, dieses Namens der vierte unter den Herzogen Oestreichs, schloß erschöpft, auf 7 Jahr Friede und die acht Orte, nebst Solothurn, machten auf der Tagsatzung zu Zürich 1393 ein gemeinsames Kriegsgesetz, genannt Sempacherbrief, vom Sempachertreffen veranlaßt. In den Tagen des Friedens nun vergrößerten

die Orte der Eidgenossenschaft ihre Gebiete durch Verträge und Geld. Clarus kaufte sich von den Rechten Sefingens los und Freyburg im Nuchlande schloß mit Bern Frieden.

Nicht in der Menge, auch nicht in der Körperstärke, — nicht in der Kunst, noch weniger in der Unkunst — sondern im Geiße eines Volks und der Glieder jeder gesellschaftlichen Verbindung liegt die siegreiche Kraft, die wahre Größe und das Wesen des Bandes das unzertrennbar vest hält.

XI.

Edle Menschlichkeit der kriegerischen Berner und Solothurner.

Eine Kriegerzeit war jene Zeit für die Schweiz, wie wenig andere. Schon vor der Schlacht bei Sempach und Näfels, im Jahre 1375 war eine Armee von Landsreichern unter Anführung eines französischen Edelmannes,